

Pflingsten.

Von Julius Sturm.

Die Jünger sahen still beisammen. Da kam von oben ein heiliges Weh'n. Da schwebten auf sie Feuerflammen Aus ungemessenen Himmelshöhen. Da wurden sie vom Geist durchdrungen.

Der Geist ist ewig, sein heiliges Wehen Geht fort und fort durch alle Welt. Und ewig wird das Wunder geschehen. Daß er als Feuer vom Himmel fällt. Er kommt, er kommt, uns zu vertretzen; Er ist es, der die Jünger beschwingt; Er lehrt uns die Sprache der Sprachen reden.

Heberlistet.

Eine Pfingstskizze von Maximilian Schmidt

Es ist ein herrlicher Pfingsttag, ein Grünen und Blühen, ein Duftes, Singen und Klängen auf allen Bergen und in allen Thälern. Weiden, Schlüsselblumen, Maiglöckchen und tausendfarbige Blumen leuchten aus der grünen Flur, in Blüthenzweigen hat der lächelnde Mai den Hagedorn gebillt und den Apfelbaum, und der röhliche Flieder duftet im blauen, goldenen Kether. Liebe zwitschern die Vögel ringsumher und Liebe tönt auch das harmonische Gelächter der Gloden von der hochgelegenen Dorfröhre, der die Gläubigen zur nachmittägigen Versammlung von allen Seiten zufließen.

An der Seite eines lebendigen Gedenkraumes und entlart eines fast-jährigen Angers führt ein Fußpfad zu dem von blühenden Obstbäumen und Hopfenbüschen umgebenen Dorfe. Unter einem in Blüthenzeit geblühten Apfelbaumem hat ein junger Bauernbursche seines Mädchens. Er hält einen Strauß von Sederrosen in der Hand, der für die fehnachtsvoll erwartete Braut bestimmt ist. Der Anzug des Burschen läßt erkennen, daß er wohlhabender Leute Sohn. Sein blauer Janker und die feine Weste sind mit Doppeltreibern silberner Mägenknöpfe belegt. Er trägt stramm anliegende Wadenstiefel in spiegelnder Wachs- und schwarze Lederhosen; seinen weichen schwarzen Filzhut ziert ein Strauß von künstlichen Blumen und Flittergold. Jugendfrische leuchtet aus seinem frohen, einnehmenden Gesicht.

Lenz ist der Sohn eines wohlhabenden Bauern in einem zunächst der Alm gelegenen oberbayerischen Dorfe. Seine dreijährige Militärzeit hat er bei den Chevaulegers abgeleistet. Bei der regen Pferdebegeisterung, die in dieser Gegend gehobelt wird, kam ihm die beim Regiment erworbene Kenntniß nun sehr zu Gute, und die Gier, die er mit einem gewissen Anstand in seiner Hand führt, zeigt, daß er sich mit Vorliebe den Pferden widmet. Sein Herz wehrt von keinem Stolz, das hat er der Todter eines Häuslers aus dem Nachbarerde gelehrt.

Nicht lange durfte er warten. Schon kam die Geliebte den Wiesenpfad her, an, und „Grüß Di Gott, Lenz!“ „Grüß Di Gott, Cili!“ lächelte er hin und her unter herzlichem Händedruck. Das einfache gekleidete, dunkeläugige, nicht gerade schöne, aber äußerst anmuthige Mädchen war erdöthet und sagte leise:

„Sagst, mei' liaba Buc, der Pfingstburschen da.“ — dabei deutete sie auf einen Strauß in ihrem Mieder — „der is für Di b'stimmt; gib her Dein Huat.“

„Und die Sederrosen san Dir zudeht, Cili.“

„Die werd' i wohl in Ehren halten.“ erwiderte glückselig lächelnd das Mädchen, zuerst den Hut Lenz's schmähdend und dann die Rosen an ihren Waden stehend. Dabei sah sie auf den Weg zurück, den sie herzuwaten war, und als sie in nicht allzuweiter Entfernung Leute sich nähern sah, sagte sie: „B'hiit Di Gott für jezt — nach der Kirch' seh' i Di wohl wieder auf an' Augenblick.“

„So darf i Dir nit's G'leit geb'n?“ „Freuen thät's mi schon, ab'r den! — Dei' Vater — und warum mi und Di in's G'reb' brinna!“

„In's G'reb'? Als ob nit die ganze Welt wissen dürft, daß wir uns gern heb'n.“

„Ja, gern hab'n.“ meinte Cili unsicher und wie zu sich selbst sprechend. „Und daß toa Andere mei' Hochzeiterin wird, als Du!“ lezte der Bursche est hinzu, „ob jezt mei' Vater „Ja“ oder „Ne“ sagt. Freilich will er, daß i mei' Basl heirathen sollt, denn er hot ihm' Vater's Wort geb'n, und dös muß er halten, sagt er. Aber dös geht mi nix an; warum is er so oterreit g'men. I hab' ihr nix verbrocha, und i bin doch r' Hauptperson. I werth' a, daß er mir dald a' Will'n is, denn i bin eam die lezt' Zeit a diel' a' G'fall'n anen. Seit er nämli' Buraermonia is, will er alle die Wollstfäden wieder einführen; wie's fröhers der Brauch war'n. Sei' Vorfahr hat's abg'schafft, so unter andern

den Wasservogel am Pfingstmontag, weil der Brauch no aus der Heidenzeit kommt. Aber mei' Vater moant, uns're Vorfahr war'n alle quate Christen und ham's doch gern g'feiert, und er selber halt was auf d' Volkstheit, und da han i eam halt nach Kräften g'holfen, daß morgen Alles in Ordnung geht. Aber fatrich' d'wer hat's g'halten, an Bauernburschen's gewinna, der 'n Wasservogel macht und si baden laßt. Jeder hätt's g'nua geb'n, die sie für a quats Deuceur mach'n, herbei lassen hätten, aber es maach an' eh'rbarer ang'sehener Bursch sei, der 'n macht. Mit vieler Müß' und Drangsalten hab i 'n Wieserbauern Cepp dazu bracht, und somit kann mir'raen die Gaudi losgeh'n. Nacha wird der Pfingsttag abg'halten, und Du kimmst sei' hin, Cili, — i tanz mit toanna Andern, als mit Dir — und wer woach's, ob sie unser G'schid nit zum Guaten wend't?“

„I werd' in der Kirch' d'rum lesten.“ sagte Cili. „Und i mit Dir!“ versprach Lenz. „Leicht laßt mir der heili Geist was G'schick einfall'n, daß i mein' Vater rumkrieg, daß er uns sein' Segen giebt.“

„So b'hiit Di Gott bis morgen zum Pfingsttag.“ versetzte Cili. „Wie i mit so'o g'freu darauf!“

„Mit mehr als i!“ entgegnete Lenz, ihr die Hand drückend und ihr lange in die treuerbigen Augen schauend. Dann eilte er auf einem Seitenwege dem Dorfe und der Kirche zu, während Cili auf dem Wiesenpfade dahin weiter ging.

Während des Gottesdienstes kam in der That dem Burschen ein guter Einfall, dessen Ausführung ihn der Erfüllung seines Herzenswunsches näher bringen konnte.

Der Bürgermeister war ein Mann in den besten Jahren, etwas stibiger Natur, aber in geistiger Beziehung seinen Landsleuten weit über, weshalb er auch schon seit Jahren zum Landrathe gewählt ward. Er war ganz glückselig über den blauen Himmel, der sich über die hübsche Hügellandschaft breitete und ein glänzendes Fest für den heutigen Pfingstmontag erwarteten ließ. Mit Stolz sagte er sich, daß es sein Verdienst sei, die uralten Volkstraditionen wieder aufleben zu lassen, was er nach vielen Hindernissen endlich doch zuwege brachte.

Für den „Wasservogel“ hatte er Alles programmmäßig festgesetzt, und er glaubte, es fehlte nun an nichts mehr, als plözlich sein Sohn in die Stube geist kam, um dem Vater anzukündigen, des Wieserbauern Cepp habe seinen einen Voten geschickt mit der Nachricht, daß er sich nicht ganz wohl fühle und unmöglich den „Wasservogel“ machen könne.

Das war ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel für den Bürgermeister. So nahe dem Ziele, schien nun Alles zu Wasser zu werden. Aber Lenz ließ den Vater nicht lange in's Erreden. „Wer soll jezt nacha der Wasservogel machen?“ meinte der Bauer besorgt.

„Bei alle Bauernburschen hab' i schon 'ruma'fragt, aber Keana will si daqua hergeben. Dana hätt' mir's freilich zuag'sagt, aber er stellt a Bedingung.“

„Was für a Bedingung? Und wer is's?“

„Wer's is, dös darf i boterzit nit verathen. Aber verlanga thuat er, daß Du, wenn die Gaudi vorüber und der Pfingsttag ang'fängt hat, für eam zum Vater von sein' Schatz auf b' frei gehst.“

„I? Auf b' frei? Dös is a g'spazierer Wunsch.“

„Ja no“, er hat schon sei' Ursach. Und schriftlich muach es eam geb'n, daß D' dös thuast und Dei' Wort halst als Ehrenmann. Da is 's schon auf'schrieb'n.“ fuhr Lenz fort, dem Bauern einen Zettel hinreichend, „Du brauchst blos unterschreiben, und die Sach' geht sein' g'reisten Weg.“

„Dös is a feltam's Verlanga.“ meinte der Bürgermeister wieder tophischelnd. „I kann mi dannerst nit in; andere Leut' ihre Liebdg'schichten einmischen! Da wär's bald g'scheib'a, Du, Lenz, machest selm an' Wasservogel? Aber na, dös geht nit, weil sunst b' Leut' saag'n — i hätt' im ganzen Dorf Neamand g'funden, der mit thuat. Laß sehan, wie laut' denn dös Schreiben?“ Und er las laut für sich hin:

„Ich Endesunterzeichnete erkläre hiermit auf mein Wort, daß ich für den Burschen, der heute den Wasservogel macht, als Freiwerber zu seinem Schatz geb', gleichviel, wer es auch immer sei.“

Der Bürgermeister besann sich eine Weile. „No“, meinte er dann, „dös kann i ja thun, wenn i eam damit an G'fall'n erweis'. Da' Ehr' is der andern werth, und also meinethogen.“ — dabei unterschrieb er.

senden Buchsträußeln, weiß, roth, und blauen Bändern und mit prächtigen Feumzeug versehen, die Obren in weichen oder rothen Umhüllungen; den festlich ausgestatteten Reitern flatterte vom Arme ein langes, seidenes Band.

Inzwischen ward das Bäcklein, das nahe dem Dorfe vorüberlief, durch einen Damm zu einem fast manns-hohen Dümpfel aufgestaut. Zwei voll-armige Wirtshäuser in allergeringstlichen Werthtagsgewinde stehen bereit, laut uralter Sägung den „Wasservogel“ zu baden. Das ganze Dorf barrt in der Nähe des Schauplats. In scharfem Trab sprengt eine fröhliche Kavallade von etwa einem halben Hundert ländlicher Reiter aus dem nahen Walde herunter in's Thal und zum Wasser herbei. In der Mitte führen sie einen phantastisch geputzten Anholb, den „Wasservogel“. Am den Kopf trägt er eine Rieselarve, ähnlich einem Staarenkobel, in den Löcher und Schlitze für Augen und Mund geschnitten sind. Rumpf, Arme und Beine sind mit langgestengelten, raubblättrigen, blaublumigen Heideblüthen und Laubwert umhüllt. In der Hand hält er eine hohe Weidenröhre und Schilf geflochtene Figur, die eigentlich einem langen Vogelbalse gleicht, an dessen Spitze ein aus Holz geschnitzter, bemalter Kopf eines vogelartigen Ungeheurs hin und wieder schwanzt. Der lange Hals ist ebenfalls mit Blumen und Laubwert geschmückt. (Den Holzspiz des Vogels pflanzt der Bursche, welcher den „Wasservogel“ macht, auf den First seines Hauses, wo er verbleibt bis zum nächsten Umritt und für einen besondern Wetterschutz betrachtet wird.)

Unter endlosem Jubel der ganzen Bevölkerung hopt dieses Unbied auf seinem Gaul' daber und reitet an den Dümpfel. Die zwei drallen Wirtshäuser jerten ihn vom Pferde und rufen ihm sein struppiges Gefieder aus, worauf sie mit ihm einige Male in die festliche Pfingstluft tauden. Wie ein traufender Jubel entsteigt der gebadete Wasservogel, die Rieselarve noch immer vor dem Gesicht, in welchem Hemde und blauer Zwischhose dem Dümpfel, schwingt sich ritterlich auf sein Roß, und die Reiter nehmen ihn wieder in ihre Mitte. Glische Zeremonie trachen, und nun sprengen sie Alle in bestem Galopp davon zum nahen Aufstellungsplatze, von dem aus das mit dem Feste verbundene Wettrennen begann. Der Wasservogel selbst reitet wie ein Zeufelstier mit und erreicht soar als Erster das Ziel. Jetzt erst erkennt man in ihm den Sohn des Bürgermeisters, den Lenz.

Alles jubelt ihm entgegen, nur der Vater tragt sich hinter den Ohren und ist gespannt auf die Dinge, die da folgen würden.

Nachdem die Pferde versorot, eilt das laulstliche Volk zum Wirtshause. Auch der Wasservogel, nunmehr in ihm schmuden Festkost, erscheint selbst. Cili, in Begleitung ihres Vaters, harrt bereits in froher Erwartung des Geschehen. Nur der Bürgermeister, obwohl von allen Seiten bestaunungswürdig über den prächtigen Verlauf des Festes, ist nachdenklich geworden. Er hat Lunte gerochen. Er war nach Hause gegangen, angeblich um Gemeindegangelegenheiten zu erledigen; aber Lenz forste dafür, daß ihm die Nachbarn holteln und ihn zwangen, zum Pfingsttage zu kommen.

Bei seinem Eintritt ward er mit Jubel empfangen. Nach einer Weile machte sich ihm Lenz, den Rebers in der Hand.

„Vater“, sagte er leise zu ihm, „Du bist ein Ehrenmann — jezt thu' nach Dei' Schein da. Der Wasservogel bin i anen, mei' Schatz is b' Cili dort. Da's dös bravste Madel in der Parr' is, dös woach die ganz' G'meind, und daß i's über Alles gern hab, woach von heut' ab die ganz' Welt. Dorten steht ihr Vater, seh' hin und frei für mi sei' Tochter.“

„Du elendiger Schwindler!“ rief der Alte mit gedämpfter Stimme. „Gieb mir den Schein z'rud, der zitt mit. Glaubst denn, i mach' mi zum G'spöit in der ganzen Gegend?“

„Neamd weh' d'rum, als i“, entgegnete Lenz. „I aber müht mei' Respekt vor Dir verlieren, wenn Du Dei' Ehrenwort nit einlösest. 's Basl wird doch riemals die Welt! Der Cili g'hört mei' Herz. Schau's nur an, Vater, sie g'fallt Dir ja selm. Und toa bessere Schwiegetochter tannt gar nit krieg'n, wennst die ganz' Welt ausgehst. Und also, verlier toa Zeit, b' Musikanten warten schon, daß der Tanz wieder anfanga kann.“

„Soll i edda gar no' mit ihr tanzen?“ fragte der Bürgermeister zwar polternd, aber doch in gemüthlicher Art, da ihn der Anblick des hübschen Mädchens unwillkürlich bezaunigte.

„Dös wär freilich 's Allera'schickste!“ meinte Lenz lächelnd. „Du bist der Danziger, dem i's erlaub.“

„Na, so bin i halt so frei!“ sagte der Alte in spöttlich-beiterem Tone. Am nächsten Augenblick stand er dem Mädchen gegenüber.

Lenz hatte den Musikanten das Zeichen gegeben. Der Tanz begann, und der Bürgermeister tanzte in der That mit der überglücklichsten Cili.

Es konnte nicht fehlen, daß sie in der nächsten Viertelstunde seine künftige Schwiegetochter war.

Bei Sonnenuntergang geleitete sie Lenz in ihr Dörfchen zurück. Es war dem glücklichen Paare zu Muthe, als ob sich ihm das Paradies geöffnet hätte, als ob all' die Herrlichkeit an Himmel und auf der Erde nur seinet-

wegen geschaffen wäre. Feierliche Stille herrschte rings umher, nur hoch aus den Lüften tönte der liebejauchende Gesang der Lerche. Lenz und Cili aber gingen Hand in Hand selbender und sahen sich tief in die Augen, voll stiller Seligkeit.

Der Bürgermeister kam erst spät Abends in besser Laune nach Hause, und da fragte er seinen Sohn: „Sag' mir nur, du Kalfatter, wer hat Dir denn dös einge'b'n, daß D' mit auf Di Dei' überumpeln sollst?“

„Neamd anders, als der heilige Geist!“ erwiderte Lenz in vollem Glauben. „Gestern, wie er von der Kirch'beden awa g'flogen is, von i'n bitt, er soll mir was einfall'n lassen, wie 's mögli wern könnt, daß D' Dei' Einwilligung zu der Heirath mit der Cili giebst. Und — richti is ma ebas ein'fall'n — Du woacht — der Wasservogel!“

„Ja no“, meinte der Bürgermeister. „ab Dir der heili Geist e' igeb'n hat, dös kann i glauben und kann 's nit glauben. Aber dös hoff' i g'woiß, daß Di b' Cili glückli macht und daß 's mir a quate Schwiegetochter is, und wennst nix dagegen hast, soll in sechs Wochen d' Hochzeit sein. Der „Wasservogel“ soll aber vor nun an wieder Jahr für Jahr in Ehren bleiben, so lang i z' kommandir'n hab' als Bürgermoosta! Gelt, liaba Lenz!“

Das Picnic.

Von Egan Schorch Rinfade, Groceries- und Saluhändler.

Mister Ebitor! Last Weh hen die Grocers ihr Picnic gebett. Ich hen die Zeit gefagt, es war noch zu orlie in die Saison und sie könnte des Wetter net tröste, böt das Kommittee hat gemeint, die Sonn thät schon eismäßig herunerbrenne und es war warm genug für einig's Picnic. So hen se es denn for Sonntag gefagt und ich hen at fört gar lei No'schön gebett, mitzumache, böt mei' Alte und die Mörie hen mir lei Rest net gelasse, bis ich konfentet haime, mit zu gehe. Wir hen fört e Parä dorch die Cittie arrändschit, als Grepräsiend von unsere Soffittie hen ich Horshäd reite müsse und zwei Adjutants, wo hinner mei' reit sollte. Well, ich hen die Members von dem Söntina Clob geäst, ob zwei von ihm als mei' Adjutants förtre wollte und der verbummelte Student und der Weit hen auch at monz geoffert, mitzureite. Am Sonntag hen se denn auch die Horshes gebracht und wir hawome uns uffgedreht, um e seine Appierenz zu mache. Wo ich in meine hohe Keitina Buhts herumerkummen, soat der verbummelte Student: „Rinfade, wenn ich Dich wär, thät ich die Schpore von die Buhts herunerbrenne, so e Gaul is sonne-bernis tidlich und du könntest e Aezgebent haime.“ „No“, anheri ich, „das thut net angehe, ich hen erst den annern Tag in e Novel gelese, daß e jeder Reitersmann Schpore hawome müst.“ So anheri er: „Well, denn thät ich mir die Schpore aber an die Ellboege schmale.“ Es is besser, du thust dich selbst damit in die Rippen schioe, wie den Gaul, denn der könnt anfanga zu schpringe und das kannstche net schiände.“ Well, ich hen auch gebent, es wär häßer, böt denn hen ich wieder gebent, es thät doch zu förtre ausgude, so anheri ich: „No, Fred, es wörd schon all reit sein, wenn der Gaul nur dschentel is und tommon Senz hawome thut.“

Wo sich der Fred and der Weit uffgedreht hatte, hen se aussafunne, daß se nur noch ein Vähre Reiding Buhts hatte und se hen se freit gefastartet, wer die Reiding Buhts cr.riebe sollt. Der Fred sagt, er thät alle Slippers anhawome und könnt darin net Horshäd reite und der Weit sagt, sei' Schach thät seine Sohle hawome, des thät noch wörs ausgude. Feinelli soat der Fred: „Well Weit, denn misse wörs mache wie Pollade: Ich thu eine Buht auf den rechte Fuß ziehe und Du den annern uff den linke Fuß. Dann thun wir immer dicht zusammenreite, so daß e Reider uff die Kutshel von sei Hor'e Reiding Buht anhorwe thut, dann thut seiner nit notize. Well das hat den Weit auch gehubted und so seie wir loz zu die Parä.“

Es is auch alles ganz fein gegange und wir gefäpand und nach ebut ner Schund und e halb sein wir uff den Picnic Grounds angetommen. Ich hen doch e Littel schiff gefühlt, bitohs daß ich net jubed zu das Horshäd reite bin, böt nach ner Weil hen ich wieder abt reit gefühlt und wir hen e feine Zeit gehatt. Ich hen e Spietisch mache misse und se hen applaudet wie trähne und am Jvening, wo se zu dänze geschlachtet hawome, hen ich die Pohlonsie ansehtre müsse. Ich wollt als mei' Pariner e seine jung Ladie nehme, wo prittie wie e Vieth' war, böt die Dsidenteln von Kommittee soate, das thät net angehe, ich müht den Bahl mit unferein Präsiend sei' Alte eröffne, das wär die Ruhl in alle seine Soffitties. Well, das hat mir gar net gehubted, denn die Alte hat ebut 250 Pounds gewonne und het e Gesicht gehatt so roth wie e Brüd und e paar Händ, daß se in jeder komfortäbille zwei Loib Brod halte sonnt. Gepaudert hat se sich gehatt, als ob se hen Kopf in e Flauer Bärel geschtedt hätt und bei der Hib is er noch der Schweiß übers Gesicht geloffe, so daß se Streips im Gesicht hatte wie e Zebra. E Trähn hat se in ihr Drex gehatt ebut e halb Weil lang und e Bonnet uff ihre rothe Kopp nit enoff Bedesfelb's bruff, daß e Familie nit enoff Woche danon lese konnt. Well, ich hen net helte förtre und wo die Mjushit an-

fängt, e Marsch zu schpote, bin ich mit die Alte los and hen die Polonsie geschlachtet. Wir seie über die ganze Picnic Grounds gemartschit and es war auch alles abt reit gegange, wenn die alle Her net gibdie aenorde wär and angefangt hätt, nach den Linn von die Mjushit bin und her zu wadele. Dabei is der verfrische Thran von ihr Drex in's Swinge gelomme and thut sich in mei Schpore festhate. Ich thu mich törne, um loszukomme, da trieg ich den Trähn um mei' Fiech, die Alte thut e Schriek aenbe, denn mach se auch e Törn and thut mir dabei e Pull aenbe, daß se mir die Fiech untern Leib weagieche thut and ich lang hinschlaa. Dabei thut die Alte auch ihr Bälance verliere and fällt mir uff'n Leib, daß ich mei' Breath lufte thue, and wo ich mich um rohle thu, um unner der Alten loszukomme, roth ich über ihren Bonnet and hen die ganze Trödsarm, wo se druff thate, gemäschit. Bei die Zeit seie die Annere aetommen and wollte vor Lade verplage; se hen uns wieder uff die Fiech gehöfe and ich war auch abt reit, except daß mei' ganzer Kroat voll Pauder war, wo se ihr Gesicht an mir gewoirt hatte; böt die Alte hat aussafese, als ob se e Ceyflon getroffe hätt.

Ich hen gebent, jezt werde se e Rädet mache, böt se hat net e Wört geöttert, böt hat ihr Händlerischel vor den Mund gehalte and is losgefprunge and ich se den Jvening nicht wieder zu sehe getriet. Die Nieson hen ich ebut e Schund schpöter aussafunne, als ihr Alter mit e Latern getomme is and sagt: „Rinfade, geh e Mal mit mir and zeig mir die Schtell, wo Du mit meiner Alten hingeschlae bist.“ Sie hat ihr Äbn verlore and wenn wir die net wiederfinne, so thut's mir \$25 für e neues E' socht.“ Feinelli hen wir se auch gefunne and der Alte hat aetriet and gefagt: „Rinfade, Du tanntsch von Glück soate, daß die Alte das Maul net uffmache konnt, mitaus sich weagieche, sonst hättst Du was erlebe förtre. Ich kann e Lieb davon singe.“ „Schuh“, anheri ich, „Glück muß ter Mensch hawome“, and damit sein wir retour zu die Kompanie.

Böt man soll den Tag net vor dem Abend lode. Sie ihue von die Picnids immer erzähle, daß sich die Dudes mit helle Hofe in e Wadberrie Bei sehe. Da's is e Aezgebent, böt net so schlimm, wie es mir gehäpand is. Ich thue Bod-nurich mehr gleiche, wie einigen annern Disch and mei' Freund der Fußseer wollt mich höpreise and hat e lange Schtring daron mitgebracht and wo ich nach der Alte ihr falsche Jahn gehöntet hawome, he se e bebrate and uff e Bärel nebe mei' Tschähr geschickel. Se hen e Table Clob darüber geschpredt and ich sollt rathe, was bin wär. Well, wo wir so lang fortgebliebe sind, seie se los, um uns zu hönte, böt in die Mientem thue wir ritour komme. In der Dunkelheit bent ich se hen er Kusshion uff das Bärel gefagt and soll mich druffse and seh mich mitte in die red hot Bän mit die Bodwürschel. Well ich hen e Well geewome wie er Indian and Alia ebut sechs Fuß in die Weh, denn hen ich for sei' Minnis e regular Wabtdäng uffgeföhrt, daß alle zusammengeloffe seie and gebent hawome, ich hätt die Fiech. Wo se ausgefunne hawome was die Mötter war, hen se gesoal, sie wären förtre, sie hätt mich hödreise mollt. Well, Mr. Ebitor, se hen mich höpreise, daß ich die ganze Woch net siße konnt, böt uff die Männer thue ich Todwurich net gleiche.

Abt Egan Schorch Rinfade.

Ein historischer Klaffschlein.

Fünfhundert Dollar-Note überstand den Brand von Chicago.

Eine eigenthümliche und historische Bergangenheit hat ein fünfhundert Dollar-Schein, der seit über dreißig Jahren im Besitze des Ex-Mayors Gregier von Chicago war und der dieser Tage vom dortigen Unterschogamt dem Schogamt in Washington übermittelte wurde.

Dieses würdige Mitglieb von Uncle Sam's Klaffschlein-Familie wurde am 3. März 1863 verausgab, und kann somit auf eine 36jährige Dienstzeit zurüchbliden. Aber während der längsten Zeit ist der Schein in dem dunklen Innern eines Geldschranzes und — auch noch sonstwo — aber davon später — Angesargt gewesen.

An der linken oberen Seite führt dieses Werthobjekt einen dunklen Strich, der sein knappes Eintrinnen bei dem großen Feuer in Chicago documentirt. Sonst ist der Schein aber noch vorzüglich erhalten. An der Mitte befindet sich das Bildnis eines berühmten Amerikaners, angeblich Benjamin Franklin's.

D. C. Gregier jun., Rufos des Chicagoer Polizei-Departements, erklärte, der Klaffschlein sei ena mit den Iraditionen seiner Familie verknüpft. Eine Epitode, in welcher der Schein figurirt, wird allen Mitgliebrn der Familie in Erinnerung bleiben, und sie betittelt sich „Mutter's \$10,000 Tournüre“.

Herr Gregier ließ sich dann des Weisteten über die Geschichte des Scheines aus. „Am Anfang der geschäftlichen Carriere meines Vaters gelang es ihm, eine nette Summe zu ersparen, die er in einer gewisser Bank deponirte. Eines schönen Tages aber verbrachte das Bankinstitut und Vater war seine Ersparnisse los. Nach Jahren hatte er sich wieder eine Summe erspart und nachtem er sich über die Sicherheiten der Banken gut informirt hatte, deponirte

er sein Geld in einer als „Lomben-sicher“ geltenden Bank. Aber diese Bank wahrte nicht lange, auch dieses Institut verbrachte und Vater hatte nun genug von der Sicherheit der Banken.

Er entschloß sich nun, sein eigener Bankier zu sein, und dieses Amt nahm er noch ein, als er zum Ingenieur des Wasser-Departements ernannt wurde. Er besand sich meistens auf der Pumpstation der Chicago Avenue und in dem dortigen Geldschranke brachte er seine Ersparnisse unter. Einige Tage vor dem großen Brande nahm er sich Urlaub, um uns auf unserm Landhög in St. Charles zu besuchen. Wie er das schon öfters gethan, so ließ er auch diesmal sein sich auf \$10,000 belauendes Ersparnisse in dem Geldschranke, und nahm nur das nöthigste Geld mit sich. Als die Nachricht von dem Brande Chicago's bei uns eintraf, bemächtigte sich seiner eine aenwältige Aufregung und schlussendlich reiste er nach der Stadt zurück.

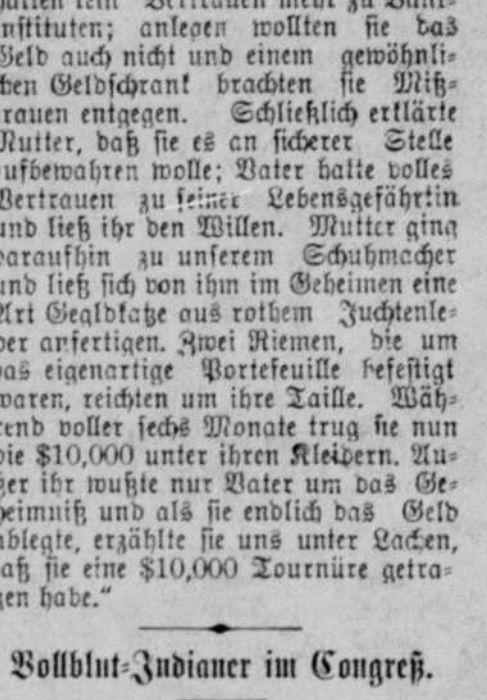
Aber so leicht war die Chicago Avenue nicht zu erreichen; durch tauchende Trümmerhauser mußte er sich den Weg bahnen. Endlich stand er vor den Ueberresten der Pumpstation. Am dritten Tage gelang es ihm, den Geldschranke aus den rauchenden Trümmern zu zieher und selbst dann war er noch so heiß, daß er nicht mit bloßen Händen anfassen war. Aber er lehrte sich nicht weiter um einige Brandwunden, er mußte sich auf alle Kräfte Geweiheit über sein Vermögen verschaffen. Nachdem die Aushenüre des Schrankes geöffnet war, aing es an die innere; als die nachgab, fand er seine Scheine wohlbehalten vor, nur jedes Walet hatte einen dunklen Strich aufzuweisen.

Nachdem er das Geld zu sich gestekt hatte, fuhr er nach St. Charles zurück und dort angekommen, hielt er mit Mutter eine läncere Berathung ab, wo die Scheine unterzubringen seien. Seide hatten kein Vertrauen mehr zu Bank-instituten; anlegen wollten sie das Geld auch nicht in einem gewöhnlichen Geldschranke, sondern sie wählten einen entlegnen Ort. Schließlich erklärte Mutter, daß sie es an sicherer Stelle aufbewahren wolle; Vater hatte volles Vertrauen zu seiner Lebensgefährtin und ließ ihr den Willen. Mutter ging daraufhin zu unserem Schuhmacher und ließ sich von ihm im Geheimen eine Art Gealblage aus rothem Zuchensleder anfertigen. Zwei Kriemen, die um das eigenartige Vorsteuile festigt waren, reichten um ihre Taille. Während volter sechs Monate trug sie nun die \$10,000 unter ihren Kleidern. Außer ihr mußte nur Vater um das Geheimniß und als sie endlich das Geld ablegte, erzählte sie uns unter Laßen, daß sie eine \$10,000 Tournüre getragen habe.“

Vollblut-Indianer im Congress.

Am nächsten Congress wird sich auch ein Vollblut-Indianer befinden.

Congressmann Charles Curtis von Kansas, der ansehnend Vorhiser des Comites



Am nächsten Congress wird sich auch ein Vollblut-Indianer befinden. Congressmann Charles Curtis von Kansas, der ansehnend Vorhiser des Comites



für Indianer - Angelegenheiten werden wird, ist ein Kan - Indianer; er repräsentirt einen District, der noch vor fünfzig Jahren ausschließlich von seinen Vorfahren bewohnt und beherbergt wurde. Heute zählt der Stamm, der jezt eine Reservation im Indianer - Territorium inne hat, nur noch 117 weissenhäutige Männer. Curtis, dessen Bild wir bringen, hat die öffentliche Schule in Topeka besucht und wurde dann Rodeo. Später studirte er die Rechte und wurde 1881 zum Bureau zugelassen. Seit dem Jahre 1890 ist er Mitglied des Repräsentantenhauses. Er ist 39 Jahre alt.

Jerry Simpson, der jodenslose Staatsmann von Kansas, befindet sich jezt finanziell in ganz behaglicher Lage. Als Congressmitglied hat er in Washington beschiden gelebt und von dem, was ihm sein Salär und Nebenbezüge, von zusammen \$6500 im Jahr, im Laufe von acht Jahren zu sparen erlaubten, vortheilhaftem Gebrauch auf seiner Vierhundert Acres-Farm gemacht, die er seiner Zeit als Regierungsländ erstarben. Er eignet eine Herde von vier- bis fünfjähriger Stück Vieh und wird von den Vermögens-natistkern der Handelsagenturen auf \$30,000 geschätzt.

Wenn nan die Einsamkeit fühlt, ist sie eine Qual, wenn man sie nicht fühlt, ein Genuss.

General Funktion soll als Anabe alle im „Congressional Record“ veröffentlichten Reden gelesen haben; ein neuer Beweis seines schrankenlosen Muthes.